

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Bauer** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
 Preis vierteljährlich **M. 2,50**, pro Woche **20 S.**

Donnerstag, 30. Juli 1891.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich **6 Mal**. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Petitzeile beträgt **20 S.**
 Postzeitungsliste Nr. **5540.**

Die Heilung der Tuberkulose — eine soziale Frage*).

Seit dem Freudentaumel über die Koch'sche Entdeckung, der die medizinische Welt, wie das große Publikum in gleicher Maße erfaßt hatte, durch den Ausspruch Virchow's und die traurigen Mißerfolge der Injektionen ein so jähes Ende bereitet wurde, traten anerkannte Gelehrte aller Nationen auf, die auf's Bestimmteste glaubten, das Mittel gefunden zu haben, den verheerendsten Feind der Menschheit, den Tuberclebacillus, zu vernichten und ihn bleibend aus dem menschlichen Körper zu verbannen. Doch weder die Transfusionen mit Ziegenblut noch Liebreich's vielversprechendes Santbaridin konnten auch nur annähernd dieses heißersehnte Ziel erreichen.

Sollten nun diese Enttäuschungen, welche die Bestrebungen bewährter Männer erfahren haben, die gewiß in der besten Absicht, nur leider allzufrüh mit ihren Heilmitteln in die Öffentlichkeit getreten sind, sollen uns diese herben Enttäuschungen davon abhalten, auf der Bahn des Wissens fortzuschreiten, um mit den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft auch die Bekämpfung der Tuberkulose fortzusetzen? Das gewiß nicht; aber es ist anzunehmen, daß auch Jahrzehnte nicht genügen werden, um ein Mittel zu finden, das ein so jähes Lebewesen vernichten könnte, wie es der Bacillus der Tuberkulose ist, der unter so ungünstigen Lebensbedingungen florirt und sich zu Tausenden vermehrt, ein Mittel, das zugleich für den menschlichen Organismus unschädlich wäre.

Was sollen wir aber vorläufig tun, um die Tuberkulose, wenn nicht auszurotten, so doch einzuschränken, den leider so hohen Prozentsatz derjenigen, die ihr zum Opfer fallen, auf ein möglichst kleines Minimum herabzusetzen? — Wir müssen die sozialen, die gesundheitlichen Verhältnisse der Menschheit, ihre Wohnung, ihre Nahrung bessern und damit Dasjenige beseitigen, was gleichsam die Grundlage zur tuberkulösen Erkrankung liefert. Wir müssen dies besonders bei der unteren, unbemittelten Klasse tun, bei der die Tuberkulose die meisten Opfer fordert.

Die Statistik auf den internen Abteilungen an der Wiener allgemeinen Poliklinik, einer Institution, an der nur für die unbemittelte Klasse ordinirt wird, weist nach, daß unter 100 Patienten durchschnittlich 65 an Tuberkulose leiden; sie ist ein Beweis dafür, wie gerade die unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft von dieser furchtbaren Erkrankung ergriffen werden, wie sehr diese Krankheit in Wien grassirt, wie sehr zutreffend der Name „morbus Vindobonensis“ auf sie paßt.

Gebt den Leuten bessere Wohnungen, und sie werden gesünder werden! Unter wie ungünstigen Ver-

hältnissen gewisse Klassen, wie Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Handwerker etc. speziell in Wien wohnen, das muß man mit eigenen Augen gesehen haben, das spottet jeder Beschreibung. In eine feuchte Kammer zusammengepfercht leben Eltern und Kinder, schlafen auf bloßem Stroh, nicht selten auf einem harten Brett, denn Bettwäsche und Bettzeug sind schon längst verkauft, um den Bissen Brot herbeizuschaffen, den der franke Hausvater nicht erwerben kann. In diesen Stätten herrscht eine Atmosphäre, die dem Fremden den Eintritt versagt, an diesen Stätten nistet der Keim, der den Vater besäen und von diesem auf Kind und Kindes-Kinder vererbt wird.

Geräumige und trockene Wohnungen würden den Gesundheitszustand um Vieles heben, besonders wenn sie regelmäßig gelüftet und geschauert werden.

Der Staub, der in den Straßen der Großstadt sich anhäuft, und dessen Hauptbestandtheil die Granitpflasterung bildet, ist einer der ersten Träger des bösen Krankheitskeimes, der mit demselben eingeatmet in die Lunge kommt und sich dort, sobald er halbwegs günstigen Boden für sein Fortkommen findet, auch festsetzt.

Andererseits ist es hauptsächlich wieder die Nahrung der armen Leute, die ihren Körper so wenig widerstandsfähig macht. Die ganze Woche kommt kein Bissen Fleisch in ihren Magen, Brot und Kartoffeln, höchstens hier und da ein Stück Wurst, das noch dazu alt und verdorben ist, bilden ihre einzige Nahrung. Das, was ihnen dann an Kraft zur Arbeit fehlt, suchen sie durch übermäßigen Alkoholgenuss zu ersetzen. Daher die hohlhängigen Gesichter, daher die blassen eingefallenen Wangen, daher die lebenden Gespenster, die am Hungertuche nagen, bis sie schließlich der tödtlichen Krankheit zum Opfer fallen. Gebt den Leuten billige gesunde und kräftige Nahrung, des Morgens und Abends Milch satt zu trinken, des Mittags Fleisch satt zu essen, und die Tuberkulose wird sich bei Weitem weniger Opfer holen, als es jetzt der Fall ist.

Und wie steht es schließlich mit den Arbeitsverhältnissen dieser „Skaven der Menschheit“? Physische und moralische Ueberbürdung ermüden ihren Körper und Geist. Der Arbeiter hat heutzutage nicht Zeit zu seiner Erholung, er hat nicht Zeit zu seiner Pflege, nicht zur Pflege seiner Kinder. Wie soll eine Mutter, die selbst zum Lebensunterhalte beiträgt, an der Tag und Nacht der Kummer und die Sorge um die Ihren nagt, die sich selbst verkürzt, um es ihren Kindern zu Gute kommen zu lassen, wie soll eine solche Frau, selbst so schlecht genährt, gesunde und kräftige Kinder gebären und säugen!

Nicht mit Wasser gefüllte porzellanene Spucknapfe, nicht ein Coniferen-Sprit-Apparat, der so und so oft am Tage in Bewegung gesetzt wird, oder wie immer diese hygienischen Spielereien heißen mögen — denen ja immerhin ein gewisser Wert nicht abzuspochen ist — sondern eine allgemeine Hebung der sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse werden die Tuberkulose vernichten helfen, und mit der richtigen Lösung der sozialen Frage wird auch das große Rätsel der Heilung der Tuberkulose enthüllt sein.

Agitation der Geistlichkeit.

Aus allen Teilen der Pfalz gehen der „Volkswacht“ Berichte zu über den Mißbrauch der Kanzel seitens der Geistlichkeit.

Mit einer wahren Bersekerermut haufen einzelne katholische Hirten der Westpfalz schonungslos auf uns ein. Größtenteils haben sie nichts als vielleicht des berühmten Hansjacob's „Der Sozialdemokrat kommt“ oder auch des edlen von Voland's „Die Sozialen“ gelesen, die sie sich dann in einer ihren Fähigkeiten entsprechenden Weise zurechtlegen. Obwohl es an uns wäre, uns darob zu entrüsten, zumal die Abschlächtungen meistens eines persönlichen Beigeschmackes nicht entbehren, so freuen wir uns trotzdem darüber, aus folgendem Grunde: Während das tollste Blech über uns und unsere Bestrebungen von der Kanzel herab geschwagt wird, während wir als reizende Wölfe etc. veranschaulicht werden, wird den guten Gläubigen bei Strafe des Verlustes ihres Seelenheils aufgegeben, keine unserer Versammlungen zu besuchen, keine unserer Zeitungen zu lesen. Denn sie seien des Teufels. Auf die Lokalinhaber werden erst recht die ganzen Nachtmittel von fanatischen Geistlichen angewandt, um sie zu bestimmen, uns ihre Lokale vorzuenthalten. Dieses beständige Gebelber giebt den einzelnen Kirchenbesuchern Veranlassung, dem alten deutschen Sprichwort: „Gutes Mannes Rede ist keines Mannes Rede, mer wolle se höre alle beede“, gerecht werdend, sich auch an anderer Stelle über unsere Bestrebungen zu erkundigen, zumal sich das biedere Bäuerlein nicht recht erklären kann, daß es in Deutschland nahezu 1 1/2 Millionen solcher Raubtiere in Menschengestalt geben soll und daß trotzdem Raub, Mord, Totschlag etc. nicht noch mehr grassiren, daß die „Ordnung“ noch nicht aus Raub und Band sei. So wird denn unsere Litteratur gerade in solchen Orten, in welchen der Pfarrer durch seine Abschlächtungsreden den Boden gehörig bearbeitet, gern verlangt. Wir sind auch diesem Ansuchen stets mit Vergnügen nachgekommen, möchten aber dessen ungeachtet die Genossen allerwärts ersuchen, uns in unserer Tätigkeit hierin zu unterstützen. Wir werden also die letzten sein, die sich über die Propaganda der Kanzel beklagen werden. Deshalb auch kommt von diesen knäuelhaften Kanzelreden sehr wenig an die Öffentlichkeit im Gegensatz von solchen Reden, die zuweilen gegen andere weltliche Dinge gehalten werden. Wie oft schon vernahmen wir Notjchreie über Unfrieden, der in Gemeinden gesät wurde von der Kanzel herab, wenn sich in einem Gemeinwesen gegen den Seelenhirten widerhaarige Elemente aufwerfen. Ueber ein deraartiges Beispiel wird uns jetzt wieder berichtet aus Rodalben. Es brach dortselbst ein folgenreicher Streit zwischen dem Ortsgeistlichen und der Gemeindevorstellung aus über ganz weltliche Dinge. Was Wunder auch, daß der Dorfgewaltige von seiner gemeinten Stelle aus den Kampf führte! Die seither braven und guten Gläubigen wurden plötzlich als „Heuchler, Löwen, Hunde, unverächtete Bengel etc. benannt, was allerdings darauf schließen läßt, daß sich der Herr Pfarrer, der zudem noch ein „Dr.“ seinem werten Namen voraussetzen sich die Ehre giebt, eine schöne Menagerie zurechtgezogen hat. Klassisch ist indes

*) Dieser Artikel ist dem in Wien erscheinenden „Ärztlichen Zentral-Anzeiger“ entnommen. Es freut uns, die Auffassung, das gewisse Krankheiten mit den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen in engem und sachlichen Zusammenhang stehen, von Ärzten geteilt zu sehen. Ein solcher Zusammenhang besteht in hohem Grade bezüglich der Lungenschwindsucht, der gefährlichsten und weitverbreitetsten Proletariatskrankheiten.

Seine unwillkürliche doktorale Sprache, mit welcher er ein dortiges jüngeres Gemeinderatsmitglied ablangelt, das aus ärmlichen Verhältnissen sich in eine leidliche Situation gebracht hat. „Da habt Ihr's, Ihr Kobaltbener, so einer ist Gemeinderatsmitglied bei Euch, der früher Grind und Häuse gehabt hat.“

Eine derartige, wenig salonfähige Sprache, die der Herr Doktor, der doch die Bildung mit Büffeln begossen zu haben vorgiebt, verursachte denn auch eine große Entrüstung. Wir sind aber sicher, wenn derselbe Geistliche seine Schimpfereien in Bälde wieder wie vor einiger Zeit gegen uns vom Stapel läßt, so werden die guten Kobaltbener sich sagen, daß vielleicht auch hier die Galle etwas übergelaufen sei, und werden ihm jedenfalls nicht alles glauben, sondern werden sich zu überzeugen suchen von dem Gegenteil. Wenn der Ton hier aber schon ein derartiger ist, so kann man sich einen Vers darüber machen, wie er erst lautet gegen uns, gegen die er seinen Gefühlen gar keinen Zwang aufzuerlegen notwendig hat. Uns wundert deshalb auch nicht, wenn es Leute giebt, die derart verheßt sind, daß sie den Dreckskegel als einziges Bekämpfungsmittel für selbstverständlich halten.

Deutschland.

Es kostete die Verwaltung

im Etatsjahre	des Reichsheeres M.	der Kriegsflotte M.
1881/82	343 913 300	26 810 900
1882/83	341 584 700	25 656 300
1883/84	337 459 800	27 463 600
1884/85	338 825 500	32 284 000
1885/86	338 434 000	36 860 000
1886/87	342 381 900	36 956 000
1887/88	359 264 100	39 203 900
1888/89	362 934 200	88 856 800
1889/90	373 939 200	55 752 300
1890/91	385 523 800	33 267 400
Zusammen	3 520 974 700	331 192 200

In den letzten Jahren kostete also das Landheer dreitausend und fünfzehnhundertzwanzig Millionen neunhundertvierundfünfzigtausend und siebenhundert Mark. Die Marine verbrauchte dreihundertununddreißig Millionen einhundertzweiundneunzigtausend und zweihundert Mark.

Der deutsche Militarismus (Landheer und Flotte) verschlang in einem Jahrzehnt (1881/82—1890/91) zusammen

3 852 166 906 M.

oder in Worten

Dreitausendachthundertzweiundfünfzig Millionen einhundertsechszundsechzigtausend und neunhundertsechs Mark.

Wohin treiben wir? Zum Staatsbankrott, zum Weltkrieg.

Was soll werden? Die Ernte beginnt und mit ihr steigen an den Getreide-Handelsplätzen die Preise

für Roggen in einer Weise, die der Regierung mehr denn je die Pflicht auferlegen, zu erklären, welche Maßnahmen sie zu treffen gedenkt und was sie bis jetzt getan hat, um der unausbleiblichen schweren Not des kommenden Winters entgegenzuwirken. Die Befürchtungen seitens der auf nur teilweise Arbeit angewiesenen Arbeiterkreise wächst nicht nur, es beginnen bereits die Gewerbetreibenden, die Handwerkerkreise mit größerer Besorgnis dem Winter entgegenzublicken. Und noch sind wir in der lebendigsten wirtschaftlichen Periode des Jahres. Es ist nicht nur die Spekulation an den Börsen, welche die Getreidepreise hinaufreibt. Die Spekulation kann nicht wagen, ohne Rücksicht auf die Ernteverhältnisse die Preise zu normieren und wenn die Spekulation auch mit des Volkes hauptsächlichstem Nahrungsmittel eisenben Schächer treibt, so sind an diesem Schächer doch ebenso die Großgrundbesitzer beteiligt, die genau so wie die Börsenspekulanten mit den künftigen Erntergebnissen rechnen und die Preise bei voraussichtlich schlechter Ernte in die Höhe treiben. Niemand darf aber zu behaupten wagen, daß die Getreideernte dieses Jahres eine gute oder nur mittlere sei. Die einlaufenden Berichte bezeichnen sie in den hauptsächlichsten Produktionsländern, z. B. Rußland, als untermittel, daher auch in Rußland selbst schon ein Notstand eingetreten ist. Und Rußland ist unsere Kornkammer. Infolge dessen ist in den letzten Tagen an der Berliner Getreidebörse der Roggenpreis für Herbstlieferung über 200 M. pro Tonne hinaus gestiegen; die Notirung für September-Oktober hat am 22. d. M. 200 1/2 bis 202 1/2 M. betragen. Behaupteten bisher die Agrarier dreist, die Bewegung gegen die Getreidezölle sei eine künstliche, werden sie jedenfalls — wenn nicht inzwischen die Regierung ihren unhaltbaren Standpunkt aufgibt — im kommenden Winter belehrt werden, daß dies nicht der Fall ist. Es ist wahrhaftig nicht abzusehen, was die voraussichtliche Schwere des Winters für Gefühle im Volke hervorrufen wird. Agrarierfreundliche werden es unter allen Umständen nicht sein. Und auch die Regierung darf sich keine Illusionen auf eine ihr sympatische Bewegung machen.

Mangel an Saatforn. Nach Mitteilung des Präsidiums des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen wird daselbst beabsichtigt, für die nächste Herbstbestellung Winterweizen zur Saat aus Ostpreußen zu beziehen, da die Ernte in der Rheinprovinz voraussichtlich nicht den Bedarf decken wird.

Bei der Kasseler Wahlagitation war den Sozialdemokraten der Stadtsaal zu sozialdemokratischen Versammlungen verweigert worden, während man das Lokal der konservativen Partei überlassen hatte. Hiergegen führten die Sozialdemokraten Beschwerde, und nunmehr hat der Stadtrat beschlossen, für die folgenden Stadtsaal zu politischen Versammlungen überhaupt nicht mehr herzugeben.

Nordhausen. Wieder einer. Großes Aufsehen erregte hier die Verhaftung des königlichen Rentmeisters, Premierlieutenant a. D. Rüfen, wegen Kassendefekts, da der Verhaftete eine Persönlichkeit ist, die hier in

hohem Ansehen stand und allseitiges Vertrauen genoß. Regierungsrat Schoch aus Erfurt erschien vor einigen Tagen mit zwei Revisionen plötzlich gegen Mitternacht im Dienstlokale der Kreisasse, und nach mehrstündiger Arbeit wurde ein Defizit von rund 8600 Mark festgestellt. Der Rentmeister gab zu, den Betrag veruntreut zu haben.

Ein schönes Lied vom neuen Kurs kann die „Zeitung der Bergleute“ in Gelsenkirchen singen. In seiner letzten Nummer schreibt das genannte Blatt: Schreckliche Menschen sind die Redakteure, ja sie sind laut Ausspruch eines vollwertigen Spektakelbürgers, den wir neulich zuhörten, zu allen Schandtaten fähig; doch die Schrecklichsten der Schrecklichen scheinen die Redakteure des Verbandsorgans zu sein, wenigstens nimmt sie der Staatsanwalt am allerschärfsten aufs Bißir. Kamerad Müller büßt für seine Presssünden augenblicklich eine Gefängnisstrafe von nicht weniger als 15 1/2 Monaten ab. Der vorige Redakteur Hünninghaus hat sich am 30. d. Mts. wegen 4 schwerer Verbrechen zu verantworten und hat bereits seine Dispositionen für eine längere Baderreise getroffen. Gegen den jetzigen Verantwortlichen schweben bereits 3 Untersuchungen und dabei ist man erst bis zu der 2. von ihm herausgegebenen Nummer gekommen. Derselbe hat also die schönsten Aussichten, demnächst auf längere Zeit „beurlaubt“ zu werden. Wie man sieht, ist der Verbrauch von Redakteuren in Gelsenkirchen ein großer und werden alle die irgendwie Bedürfnis fühlen, hierdurch ausdrücklich aufmerksam gemacht. Also auf nach Gelsenkirchen!

Die Produktion des westfälischen Koalsyndikats im Mai betrug, wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, 209 285 Tonnen. In letzter Zeit hat eine Ueberproduktion stattgefunden; das Syndikat hat seine Preise für das Ausland auf 11 bis 10,50 M. pro Tonne ermäßigt.

Das Ausland bezieht den Koal billiger als wir — das ist der „Segen“, welchen die Schutzzölle auf das „geliebte Vaterland“ herabzuträufeln. Eine schöne Sorte Patriotismus!

Abermals der grobe Unfugs-Paragrah! Der frühere Redakteur der „Thüringer Tribüne“ Karl Schulze, hatte in seiner Zeitung zu acht verschiedenen Malen das Publikum aufgefordert, seinen Schußbedarf nicht bei Erfurter Schußfabrikanten, sondern nur aus der vom Streikomitee errichteten Schußfabrik zu decken. Das Schöffengericht hielt den Angeklagten in zwei Fällen schuldig und verurteilte ihn zu 60 Mark Geld- oder entsprechender Haftstrafe. Die vom Staatsanwalt gegen dieses Urteil eingelegte Verurteilung, nach welcher er den Strafantrag auf 240 Mark festsetzte, wurde verworfen.

Ein großer Bucherprozeß hat sich in Offenburg (Baden) abgespielt. Es erhielten Strafen wegen Buchens: Samuel Durlacher 4 Jahre Zuchthaus, Hammel (Water) 7 Monate Gefängnis, W. Drenfuß 4 Monate Gefängnis, Jsemann 2 Jahre und 6 Mon. Gefängnis, Raffewitz 9 Monate Gefängnis. Als durch

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kajimir Kanemann. Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Es vergingen wieder zwei Wochen. Eines Tages fanden die Arbeiter, als sie des Morgens an die Arbeit sich begaben, an den Mauern aller Werke eine Kundmachung angehängt, wonach jeder Arbeiter sofort entlassen werde, sobald er eine Versammlung besuchte. Für allerlei Vergehen wurden Geldstrafen angesetzt. Es lag klar auf der Hand, daß der Unternehmer die Periode der allgemeinen Arbeitslosigkeit auszunutzen wollte, um den Arbeitern seine Uebermacht fühlen zu lassen, mußte er ja doch, daß das Thal förmlich von Arbeitern überflutet war, welche von Gleiwitz, Zarnowitz, Bausen und anderen Bergwerken in der Hoffnung herüberkamen, Erwerb zu finden. Tausende Arbeitskräfte standen ihm zur Verfügung, die auch um die Hälfte des bisherigen Lohnes arbeiten würden, um vor Hunger sich zu retten.

Der Stolz der Arbeiter wuchs von Tag zu Tag. Der Baron kam nicht. Trotz des Verbotes haben an einem der nächsten Abende die Arbeiter sich wieder im Hofe zusammengerottet, um ihre Angelegenheit zu besprechen. Es wurden laute und energische Reden gehalten, welche zum Zusammenhalten aufforderten.

Jetzt erschien der Direktor und forderte die Leute auf, sich ruhig zu verhalten und nach Hause zu gehen. Wir wollen erst wissen, ob man uns unsere Forderungen bewilligt, sonst jangen wir morgen gar

nicht die Arbeit an,“ sagte einer aus der Menge, der alte Fritz, und die übrigen stimmten bei.

„Den Bescheid kann Euch die Verwaltung nicht erteilen, daß wißt Ihr wol!“ rief ihnen der Werkleiter zu. „Ich will aber an den Baron heute noch schreiben, in einigen Tagen werdet Ihr Antwort haben. Jetzt aber macht, daß Ihr fortkommt, Ihr verliert hier umsonst Eure Zeit.“

Die Gruppen lösten sich, aber die Zerstreuten sprachen noch lebhafter miteinander, und hier und da wurde durch Handschlag das Zusammenhalten bekräftigt. Man hörte dumpfes Murren, laute Klage und Flüche; hie und da hob sich eine geballte Faust drohend in die Höhe.

Den Tag darauf wurde der Streik ins Werk gesetzt. Nur einige wenige hatten die Arbeit angenommen. Zu diesen gehörte auch Lorenz Berda. Durch das bittere Elend verfolgt, so viele Male im Leben hart geprüft, verstand er wenig von Solidarität, er sah nur ein Gespenst vor sich auftauchen — den Hunger. Dieses Gespenst machte ihn unterwürdig, es hätte ihn zu einem Sklaven, ja, zu einem Tiere machen können. Schon der bloße Gedanke, daß er den mit Mühe und durch glücklichen Zufall gefundenen Erwerb wieder verlieren könnte, erfüllte ihn mit namenloser Unruhe. Seit er so viele Menschen nach Dittenheim herin strömen sah, die, dem Hunger preisgegeben, jammernd und wehklagend erfolglos Arbeit suchten und zum Teile sogar betteln mußten, um ihre Kinder zu ernähren, felt er sah, daß mit jedem Tag die Anzahl der Brotlosen größer wurde und eine Rettung von nirgends zu erwarten war, beschloß er, durch

seine Seele, die sein Herz bedrückte und seine Sinne verwirrte. Ihm war der Schlaf längst schon abhanden gekommen, die Nahrung, die eigene Wohnung und selbst die Arbeit, an die er so verzweifelt sich klammern wollte, behagten ihm nicht mehr, und wohin er sich auch immer wenden mochte, ob er seinen kohlenbeladenen Karren schob, ob er des Abends ziellos durch die Gassen der Kolonie wanderte oder in seiner Stube weilte, verfolgten ihn böse Ahnungen, trostlose und peinigende Bilder, die er von sich nicht zu verschrecken vermochte. Es bedurfte nur noch dieses Schlages auf sein Haupt, um ihn ganz zu vernichten. Wo würde er hingehen, wovon leben, wenn er dieses wenn auch dürftige Stück Brot verlieren sollte? Und Martha und die kränkliche Tella? Einen frostigen Schauer fühlte er durch seinen Körper rieseln, so oft er jetzt in seinem Brüten ihrer gedachte. —

Endlich langte die Antwort des Barons an. Sie lautete abschlägig. „Es wird ihnen nichts bewilligt,“ schrieb er dem Direktor, „das können Sie ihnen eben so gut sagen, wie ich. Die Arbeiter haben auf keine Lohnerhöhung zu hoffen, und wenn sie wochenlang streiken. Läßt ihnen das Wasser an den Hals, werden sie schon mürbe werden. Ich kann warten. Es wird mir nur erwünscht sein, wenn die Auslagen der Werke während der Krisiszeit beschränkt werden. Ich überlasse es Ihnen, Sorge zu tragen, daß keine Unruhen ausbrechen, und mache Sie für solche verantwortlich. Im Notfalle verlangen Sie Hilfe bei den politischen und Militärbehörden. Ich reise für die Winterzeit nach Düren und bin verhindert, nach Dittenheim zu

die Untersuchungshaft verhöht wurden jedem Verurteilten je 4 Monate angerechnet. — Wenn man nur mit gewissen anderen gemeingefährlichen Ausbeutern ebenso streng ins Gericht gehen möchte. Die Schienenstempel-Fälscher in Bochum haben Schlimmeres getrieben als Macher. Wird sich auch ihnen das Zuchthaus öffnen? Wenigstens scheint es, daß die Justiz nicht in die Lage kommt, ihnen Untersuchungshaft anzurechnen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Preßburg. Bei dem Bau der Bahnlinie Preßburg-Steinamanger entgleiste infolge eines Dammrutsches ein Zug mit 14 Waggons und stürzte mit den darauf befindlichen Arbeitern 10 Meter tief hinab. Sieben Arbeiter wurden nicht unerheblich verletzt.

Schweiz.

Ein marxistischer Privatdozent. An der Universität Zürich wird vom nächsten Wintersemester ab Dr. Conrad Schmidt, der Verfasser der bei Diez in Stuttgart erschienenen Schrift „Die Durchschnittsprofiteure auf Grundlage des dem Marx'schen Wertgesetzes“ und der auch sehr empfehlenswerten Broschüre „Soziale Frage und Bodenverstaatlichung“ Vorlesungen über Nationalökonomie halten. Seine Lehrtätigkeit wird er mit Vorlesungen über Karl Marx' Werttheorie beginnen. Dr. Schmidt, der vor einigen Jahren seiner wissenschaftlichen Anschauungen wegen von der Leipziger Universität als Privatdozent nicht zugelassen wurde, ist der erste entschiedene und offene Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus auf einer Universität deutscher Zunge. Es ist übrigens bei dieser Gelegenheit bemerkenswert, daß in den 60er Jahren nach der demokratischen Verfassungsrevision im Kanton Zürich eine Neureorganisation der Universität stattfand und daß bei dieser Gelegenheit von Regierungsrat Sieber Karl Marx der Beirath der Nationalökonomie an der Universität angeboten, aber von diesem abgelehnt wurde.

In St. Gallen ist unser Genosse Brandt von der Regierung in den Erziehungsrat gewählt worden. Eine vorurteilslose, zugleich tüchtige Wahl. Neben 4 Konservativen, 5 Liberalen und einem Demokraten wird ein Sozialdemokrat allerdings die Bourgeoischule nicht „umstürzen“. Doch freut uns die Anerkennung unseres Genossen seitens seiner politischen Gegner.

Italien.

Mailand. Hier wurde das Urteil in dem Hegenprozeß gesprochen. Fünf Personen, welche die von ihnen als Heze angesehene Frau mißhandelt hatten, wurden insgesamt zu einer Entschädigung von 500 Lire, drei von ihnen zu 18 Monaten Gefängnis, eine zu 5 und eine zu 2 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. Aus dem Verlauf der Verhandlungen glauben Mailänder Blätter den Schluß ziehen zu dürfen, daß der Hegen glaube im Volke doch nicht in dem Maße verbreitet sei, wie man

anfangs anzunehmen geneigt war, demnach sei zu hoffen, daß solche Vorkommnisse doch ganz vereinzelt bleiben.

Belgien.

In Familienkreuz im Henneganschen Becken Mons wurde der neu ernannte Bürgermeister, ein sozialistisch gesinnter Fleischer, in sein Amt feierlich eingeführt. Da es das erste Mal ist, daß ein Sozialist Bürgermeister wird, so erschienen die Brüsseler Sozialistenführer Deseuisseaux und Vandervelde zu dieser Feier. Der Bürgermeister empfing sie, von dem ganzen nicht minder sozialistisch gesinnten Gemeinderate und allen Ortsbewohnern begleitet, mit Musik am Bahnhofe und geleitete sie nach dem Rathause. Unter den Klängen der Marseillaise wurde die rote Fahne auf dem Rathause aufgehißt und eine Versammlung unter freiem Himmel mit den üblichen Kräftreden beschloß diese sozialistische amtliche Feier.

Afien.

Seit einiger Zeit kommen aus China Nachrichten, welche auf eine mächtige Bewegung im Innern dieses Riesensreiches schließen lassen. Die Nachrichten widersprechen einander so sehr und unsere Kenntnis des Landes ist so gering, daß wir uns von den sich vollziehenden Aenderungen und Ereignissen keine auch nur annähernd richtige Vorstellung zu machen im Stande sind. Sicher ist nur, daß das ungeheure „Reich der Mitte“ mit seiner die Bevölkerung ganz Europas weit übertreffenden Einwohnerzahl in einer bedeutungsvollen Entwicklungsstufe begriffen ist, die auch auf Europa nicht ohne Einwirkung bleiben kann. —

Afrika.

In Form eines Berichtes über den Kongostaat an den König sollen betreffs der Klagen über Korruption und Unfähigkeit der Beamten Aufklärungen und Unschuldsbeweise gegeben werden, die natürlich von der bürgerlichen Presse mit Beifall aufgenommen werden. „Blutige Strenge“ sei eben notwendig; natürlich, wenn man den Eingeborenen das Land ihrer Väter nehmen will, hatten sie nicht still, folglich müssen ihre Niederlassungen verbrannt und sie selbst „blutig streng“ gestraft werden. Das ist die Moral der modernen Konquistadoren (Eroberer, so hießen die spanischen Vorkämpfer der südamerikanischen Eingeborenenstaaten). „Ohne Unruhen und Blutvergießen ging es nicht immer ab.“ Auf die Frage aber, wer das verschuldet, kann man antworten: die „Kolonisatoren und Zivilisatoren“ aus Europa. Die Zahl der Europäer ist von 264 auf 744 gestiegen; leider wird nicht hinzugefügt, um wieviel die Eingeborenen dezimirt worden sind.

Amerika.

Verschuldung der Bauern. Das „Phil. Egl.“ schreibt: „Es ist neulich aus den vorgängigen Berichten, welche der Zensus-Superintendent Porter veröffentlicht, bewiesen worden, daß die Verschuldung des Grundbesitzes in den Staaten Alabama und Iowa im letzten Jahrzehnt ganz kolossale Fortschritte gemacht hat.

Weitere Berichte sind noch nicht erschienen. Dafür aber ist die private oder lokale Statistik am Werte und konstatirt, daß es sich bei dieser Verschuldung um eine ganz allgemeine Erscheinung handelt. Einige Beispiele davon mögen hier angeführt werden:

Im Jahre 1870 waren im Staate Illinois 44 290 Farmer mit Hypotheken im Betrage von 75 1/2 Millionen Doll. belastet. Im Jahre 1887 aber waren 63 690 Farmer neu mit 99 1/2 Mill. Doll. hinzugelommen, die gemeinsame Hypothekenschuld der Farmer des Staates betrug aber 881 Mill. Doll.

In Michigan ist der ländliche Grundbesitz mit 129 Mill. Doll. verpfändet, wofür die Farmer 9 1/2 Mill. Doll. jährliche Zinsen zu zahlen haben. 47 1/2 pCt. aller Farmer sind hypothekarisch belastet, und im Jahre 1887 wurden allein 1538 zahlungsunfähige Farmer in Michigan enteignet, resp. vertrieben.

Im Staate Indiana besteht eine ziemlich genaue Kontrolle. Danach haben sich die Hypothekenschulden der Farmer vom Jahre 1873 bis 1879 um 60 1/2 Mill. vermehrt und von 1882 bis 1888 um weitere 46 1/2 Mill. Doll. zugenommen. Die Gesamtschulden schätzt J. B. Dun in der „Political Science Quarterly“, März 1890, auf mehr als das Zweifache, also auf 212 Mill. Doll. Die Zinsen für die Schulden der Farmer dieser 3 Staaten werden also 30 Mill. Doll. jährlich erheblich übersteigen. Die Farmer ihrerseits behaupten, daß diese Angabe den wahren Umfang ihrer Schulden bei Weitem nicht deckt, und daß die genannten drei Staaten zu den bestskuitierten gehören.

Von den 73,000 Farmern in Kansas, welche zur Farmers-Alliance (Bauernbund) gehören, sind nur 7500 Mitglieder ohne Mortgage. Allein die meisten hatten nicht nur eine Hypothek auf ihrer Farm, sondern auch noch eine Chattel-Mortgage auf ihr Arbeitsgerät und auf ihren Viehstand. 45,000 dieser Farmer in Kansas hatten allein 146 1/2 Mill. Hypothekenschulden, also durchschnittlich pro Farm 3000 Doll. Dann bleiben noch 21,700 Farmbetriebe übrig, welche jetzt von Pächtern bewirtschaftet werden, welche in den weitaus meisten Fällen früher die Eigentümer der Farmen gewesen sind, auf welchen sie jetzt frohnden. Siner Schätzung der Farmer-Alliance von Kansas zufolge ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß von den 170,000 Farmern des Staates überhaupt höchstens 17,000 frei von Hypotheken und ungefähr 8000 frei von jeder Verpfändung ihres beweglichen oder unbeweglichen Eigentums sind. Das ist die Situation der Farmer in den gelegenen Gefilden der Getreidebau- und Viehzucht-Gegebenen des vielbeneideten Westens.

Aber auch aus den älteren östlichen Staaten erschallen dieselben Klagen. Im 12. Jahrgang des statistischen Bureaus von New-Jersey z. B. heißt es, daß die Farmer jenes Staates bis zu 80 Prozent des Gesamtwertes mit Hypotheken belastet seien. Das klingt zwar übertrieben, aber die Farmer sind es selber, welche diesen haarsträubenden Zustand als herrschend angeben. Im Jahre 1888 wurden allein in dem sehr kleinen Staate New-Jersey 844 Zwangsverkäufe von Farmen vorgenommen. Wenn das zwanzig Jahre lang so fort-

(Fortsetzung in der Beilage.)

kommen. Stramme Haltung und strenge Zucht — nichts über das.“ —

Die Empörung der Arbeiter, als sie von der Haltung ihres Brotgebers erfuhren, hatte keine Grenzen. Die Schar der Unzufriedenen wuchs von Stunde zu Stunde, die angesammelte Masse besetzte alle Gassen der Arbeiterkolonie, die Zugänge in die Schächte und Hammerwerke, und suchte die noch Arbeitenden zur Niederlegung der Arbeit zu bringen. Es war zu erwarten, daß die zur Verzweiflung getriebenen Arbeiter in revolutionären Ausschreitungen ihrer Entrüstung Ausdruck geben würden.

Der gemeine Arbeiter ist wie der Dampf: innerhalb bestimmter Grenzen leistet er zuverlässig die ihm auferlegten Dienste; wenn er aber gewaltsam sich seiner Spannkraft entsprechenden Raum schafft, vernichtet er alles, was ihm auf dem Wege begegnet.

Es gab in der Masse viele reife, vernünftige und ruhige Gemüter, die sich bestrehten, die Erbitterten von Gewaltschritten zurückzuhalten, um es nicht bis zum äußersten kommen zu lassen. Sie hofften noch immer, durch kaltblütige Unterhandlungen mit der Betriebsleitung zu einem Ausgleich zu kommen. Inzwischen hatten auch die Schwankenden die Arbeit eingestellt; denn der Streit währte schon auch in den Kohlengruben Luisenthal einige Tage, so daß in den Dillenheimer Werken die Kohlenvorräte ausgingen, und es an Feuerungsmaterial für die Blei- und Eisenhütten zu fehlen anfing.

Männer, Weiber und Kinder wimmelten in höchster Aufregung und Hilflosigkeit in den Straßen und Lärnten vor dem Direktionsgebäude auf das Ergebnis

der Konferenz der Arbeitervertreter mit der Verwaltung. Von Stunde zu Stunde kamen stets beunruhigendere Nachrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerhand Beschlüssen über den österreichischen Kronfolger.

Von F. A.

Der Draht meldete jüngst, daß Erzherzog Franz Ferdinand, der präsumtive (mutmaßliche) Kronfolger der österreichischen Monarchie, seit Kronprinz Rudolf in der Gruft seiner Väter liegt, an den Märsen lebensgefährlich erkrankt ist, und so hat die Deffentlichkeit wieder Gelegenheit, sich mit der Person dieses „hoffnungsvollen“ jungen Mannes zu beschäftigen.

Was die Welt bisher über den künftigen Kaiser des Donauraates erfuh, war wenig erfreulich, und selbst im kaiserlichen Oesterreich schüttelte das Volk zu den Dingen den Kopf, die von dem durch das Ende des Kronprinzen zur Anwartschaft auf den Thron gelangten Erzherzog erzählt wurden, und allüberall flüsterte man sich die Frage zu, ob ein Mann mit so lazer Moral (weitherziger Sittenrichtung) jemals die Signung haben könne, über ein Volk zu regieren, das im Staaten-Konzert eine hervorragende Stimme hat.

Bekannt in aller Welt ist, was der Reichsrats-Abgeordnete Engelbert Pernersdorffer in öffentlicher Sitzung des österreichischen Reichsrates im Jahre 1887 über den Erzherzog — allerdings ohne dessen Namen

zu nennen, darum aber nicht weniger deutlich — sagte. Es wurde damals über das Ausnahmegesetz debattirt, und der genannte Abgeordnete trat den Ausführungen des Regierungsvertreters, nach welchen die Ausnahmegesetze zur Sicherung des Staatswesens vor den „Ausschreitungen des Böbels“ notwendig seien, damit entgegen, daß er die Voderheit der Sitten in den hohen und höchsten Kreisen der österreichischen Gesellschaft schilderte.

„Der Herr Regierungsvorredner“, sagte der Abgeordnete im Laufe seiner Rede unter lautloser Stille des Hauses, „wird gewiß nicht geneigt sein, jenen jungen, aber sehr hohen Herrn zum Böbel in seinem Sinne zu zählen, der jüngst bei Gelegenheit eines Spazierrittes einen Leichenzug anhielt und die Träger zwang, den Sarg niederzustellen, worauf dann er und seine Begleiter — durchwegs hochadlige Offiziere — vor den Augen der Leidtragenden mit ihren Kössen über den Sarg setzten . . . Der Sargpringer ist bis heute ohne jegliche Strafe geblieben, denn die armen Leute, welche der „hohe Herr“ in ihren heiligsten Gefühlen so tief gekränkt, hatten erklärlicherweise nicht gewagt Genugthuung zu fordern . . .“

Diese Mitteilungen wurden vom Publikum mit begreiflichem Abscheu aufgenommen und bildeten lange in und außerhalb Wiens den Gesprächsstoff. Gesteigert wurde das Aufsehen noch, als der Abgeordnete Pernersdorffer wenige Tage, nachdem er jene Rede gehalten, von zwei Männern in seiner Wohnung überfallen und mißhandelt wurde. Die beiden Missethäter sind natürlich niemals — trotzdem die ganze Welt mit Fingern auf

Achtung!

Donnerstag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr:

Große öffentliche Versammlung

für sämtliche in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter wie

Schmiede, Schlosser, Formier, Drehler u. s. w. in Gerlcke's Saal (Wallenstadt), Schweigerstraße 23.

Tagesordnung:

1. Gründung einer Zählstelle des Verbandes deutscher Metallarbeiter.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Referent: Oskar Schütz.

Entree frei. Der Einberufer.

Erste schwimmende Ausstellung auf der Oder, hinter der Universität.

Riesenwalfisch.

Das größte Thier der Erde,

welches bisher gefangen, ist täglich zu sehen, in seiner ganzen Naturgröße

70 Fuß lang, 125,000 Pfund schwer,

sowie sein

Junges

16 Fuß lang, 1500 Pfund schwer.

Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 9 Uhr.

Eintrittspreis:

Erwachsene 50 Pfg., Kinder und Militär ohne Charge 15 Pfg.

NB. Waschen an vorbestimmtes Publikum darauf aufmerksam, das der Fisch vom königlichen Präparator Herrn J. Wickersheimer aus Berlin präpariert ist und keinen unangenehmen Geruch verbreitet.

Sauberes Logis für ein anständiges Mädchen. Litsche, Schiefwerberstr. 2, 4. Et.

Verens-Abzeichen für alle Fachvereine sind jetzt nur zu haben **Fr. Sedlatzok, im Laden Ring 44,** Stempel-, Schablonen-, Metall-Fabrik, Hausd. Naohmarkt-Apothek.

Sumatra, gute, weißbrennende Decken, a Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Mark, **staubfreien Grus,** Pfd. 50 Pf., a Ctr. 45 Mark, sowie **sämtliche Rohtabake,** zu billigsten Preisen offe nur **Johannes Kubis, Eisenauplatz 1.**



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bestuhlen mit Motive und Keilfuss, von 27 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenschmel, billigt nur **Rirschstraße 22.**

Schindler, Tapezierer.



Stiefeln

und Gamaschen. **Hanisch, Neumarkt 3.**



Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

- empfehlen in bekannt vollen Stoffen
- Herren-Anzüge v. 9.00 Mark an
 - Herren-Pellets 10.00 " "
 - Stoff-Hosen 3.00 " "
 - Bräutigams-Anzüge von Tuch und Baumm 23.00 " "
 - Herren-Jaquets 5.50 " "
 - Surfchen-Anzüge 4.00 " "
 - Knaben-Anzüge 2.50 " "

Vorsicht!

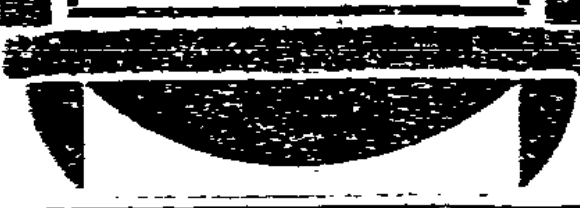
Kaufet nur bei der altbewährten und für recht bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51, part. 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.



Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. Brochur M. 4.40. Gebund. M. 5.90. Aus in 22 Heften zu beziehen a 20 Pf. **Dr. B. Zimmermann's Großer Deutscher Bazar.** Illust. Volksausgabe. Erscheint in Heften a 20 Pf. **Bommeli, Georg, Jesus von Nazareth** 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Waaren auf Abzahlung!

Wild & Co., Ausstattungsgeschäft **Albrechtsstr. 13, I Treppe**

Kataloge im Geschäft gratis.

Großes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaaren

Selbstgefertigte Arbeit. Beste Zuthaten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

E. Graebisch Schuhmachereim�er Hirschstrasse 9.



Handwerker und Arbeiter!

L. Baender, Breslau,

57, Reusche-Strasse 57,

verkauft:

Bleiderstoffe, doppelt breit # von 40 Pf. an,

glatt von 50 " "

Unterrockstoffe von 25 " "

Jüngen 18 Pf., Seidentuch 16 Pf., Wallis 23 Pf.,

Jaletts 27 Pf.

Handtücher 10 Pf.

Damenhemden 75 Pf., Wallis-Jacken 90 Pf., Möbel-

stoffe Portieren, Tischdecken, Gardinen von 20 Pf. an.

Jeder Käufer spart bei mir Geld!

Im Verlag von **J. H. W. Dietz in Stuttgart** ist erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Zehnte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen

Soeben erschien bei **Wörlein & Comp., Nürnberg,** aus der Feder von **Wilhelm Liebknecht** eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emscher Depesche

oder

Wie Kriege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von **Reo n** wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emscher Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift, die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen. Zu beziehen durch die Expedition und alle Kolporteure dieses Blattes.

Die Geschichte der Commune von 1871

von **Lissagaray.**

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek. Preis 3,00 Mk.)

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Mütter! Mütter!

welche im Besitz von Kinderwagen sind und

Böttcher's

Kinderschubdecke

noch nicht gebrauchen, müssen sich schleunigst dieselbe kaufen, um

Keine Kranken Kinder mehr

zu haben; Scharlach, Diphtheritis u. s. w. können gar nicht mehr entstehen, wenn die Kinder beim Ausfahren durch **Böttcher's Kinderschubdecke** geschützt sind. Die Decke paßt an jeden Wagen und schützt vor Regen, Wind und Staubwehen, deshalb darf keine Mutter mehr ohne diese Decke fahren, wenn dieselbe ihre Kinder vor böartigen Krankheiten schützen will. Die Decken werden geliefert in allen Farben und Mustern als auch mit Atlas, Zanella, Satin, Müsch u. s. w. und hochfeinen Stickereien zu billigen Preisen, damit sich jede Mutter dieselbe zulegen kann. Verkaufsstellen durch Placate ersichtlich.

Beilage zu Nr. 175 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 30. Juli 1891.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

geht, werden sämtliche Farmer des Staates in dem Zeitraum von kaum einer Generation enteignet; was übrig bleibt ist nur ein Neu-England in den Ver. Staaten. Und bei dieser Lage der Dinge rundum wollte man sich wundern, wenn die Farmer ungemütlich werden?“

Aus allen diesen Zahlen geht mit Sicherheit hervor, daß die „freien“ Bauern verschwinden und den Pächtern und Zinsklavnen der Kapitalisten Platz machen.

Wer enteignet diese Bauern? Sind es die Sozialisten? Nein, es sind die Kapitalisten. Herr Keller von Oberglatt aber schlägt auf die Sozialisten und streichelt die Kapitalisten. Ein wunderlicher Bauernführer.

Der zu den Hinrichtungen durch Elektrizität in New-York benutzte Apparat wird in der „Kölnischen Zeitung“ wie folgt geschildert: „Der Stuhl ist aus schwerem Eichenholze gefertigt und wiegt gegen 70 Pfund. Der Sitz ist durchlöcherig, die Kopflehne von Kautschuk. Zwischen den Vorderfüßen befindet sich ein Schieber in der Form eines Schemels, der herausgezogen die Beine des Stuhls von einander trennt. Dicke Lederriemen halten Arme und Beine und den Leib fest. Oberhalb des Stuhles sind zwei Gasarme angebracht, über die sich eine gekrümmte Eisenklammer ausdehnt, von welcher eine Drahtkabel herunterhängt, das bis auf einige Zoll von seinem Ende isoliert ist. Das nicht isolierte Ende läuft durch einen wie eine Bier aussehenden Holzaufsatz hinter dem Stuhle zu dem oberen Stromleiter. Die Stromleiter sind einfache verkupferte Stangen mit Kupferknöpfen, an welche die Kabel festgemacht werden, und werden mit Riemen an die Arme, Beine oder den Kopf festgebunden, wie der Sachverständige es anordnet. Unter dem Stuhle befindet sich eine Klappe im Fußboden, welche ein zweites Kabel verbirgt, das mit dem ersten verbunden wird, um den Strom hindurchlaufen zu lassen. Der den Schluß herstellende Apparat trägt auf seiner linken Seite eine Tafel mit der Angabe der elektrischen Signale für die Maschine, darunter einen Druckknopf, durch welchen der Beamte mit dem Maschinisten an den Dynamos spricht. An dem Apparat befindet sich an der linken Seite oben hinter einer Klappe eine doppelte Reihe von je zehn elektrischen Lampen mit einer Leuchtkraft von 16 Kerzen jede. Darunter ist ein Edison-Ampere-Messer, ein Cardew-Voltas-Messer sowie ein Ausgleichslabel angebracht. Der Strom läuft direkt in die Stuhlkabel von dem schließenden Apparat, der von den wissenschaftlichen Sachverständigen gehandhabt wird, welche an den beiden Messern die Stromstärke und an den Lampen die Gleichmäßigkeit beobachten. Während der Verurteilung nun auf dem Stuhl festgebunden wird, prüfen die Sachverständigen den Strom. Erscheint er

befriedigend, so wird der Anschluß mit einem hinter dem Stuhl befindlichen Zimmer hergestellt. Dann wird das von der Klammer herabhängende Kabel mit dem unter dem Stuhl und beide mit dem Nebenzimmer verbunden, und es bedarf nur eines Druckes des dort stehenden Beamten, um den Strom von dem erwähnten Apparat durch den Stuhl gehen zu lassen.“ — Die Doktoren Ward und McDonald haben dem Direktor des Zuchthauses von Sing-Sing, Brown, den amtlichen Bericht über die elektrischen Hinrichtungen eingereicht. Derselbe lautet: „Die Unterzeichneten, welche heute Morgen als Ärzte bei der an James J. Slocum, Harris A. Smiler, Joseph Wood und Schibod Jugiro im Zuchthause von Sing-Sing unter Ihrer Aufsicht durch Elektrizität vollzogenen Hinrichtung zugegen waren, unterbreiten Ihnen hiermit auf Ihr Verlangen den nachstehenden Bericht: Die Verurteilten gingen gefast und ohne Hilfe in das Hinrichtungszimmer und nahmen nach einander ohne den geringsten Widerstand oder Protest auf dem Hinrichtungsstuhl Platz, indem sie sich ruhig die Elektroden anlegen und binden ließen. In jedem Falle trat, sobald der elektrische Strom geschlossen, sofortige Bewußtlosigkeit ein. Der elektrische Strom wurde ohne Unterbrechung so lange fortgesetzt, bis das Herz seine Tätigkeit eingestellt hatte. In jedem einzelnen Falle trat der Tod anscheinend schmerzlos ein. In Uebereinstimmung mit den Befehlen des Staates wurde in jedem einzelnen Falle so bald wie nur möglich nach der Hinrichtung in unserer Gegenwart und unter unserer Aufsicht von Dr. Jca T. Van Giesen aus New-York eine Leichenschau vorgenommen. Die Beobachtungen des heutigen Tages beweisen zu unserer Genugtuung, daß Hinrichtung durch Elektrizität jeder anderen bisherigen Methode überlegen ist. Ergebenst (gez.) Carlos J. McDonald, Samuel D. Ward.“

In dem „freien“ Amerika giebt man sich also noch ernsthaft damit ab, eine neue, möglichst vollkommene Hinrichtungsmaschine zu erfinden! Unglaublich! Wann wird denn endlich mit solchen mittelalterlichen Einrichtungen aufgeräumt werden?!

Cincinnati. Hier fand bei Middletown, einer Station der Cincinnati-Hamilton-Dayton-Eisenbahn, ein Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Vergnügungszug, worin meist junge Leute aus Dayton sich befanden, statt. Drei Wagen des letzteren sind umgestürzt, sieben Personen sind getötet, gegen zwanzig verletzt, darunter mehrere tödlich.

Ein neues Goldland soll in dem zentralamerikanischen Staate Nicaragua entdeckt sein, und hat die Auffindung eines Goldlagers bei Prinzapulca in ganz Zentralamerika ein wahres Goldfieber hervorgerufen. In der Meldung des genannten Bureau, die sich auf stark

übertriebene, durch den Stoffmangel in der gegenwärtigen Saurer-Surkzeit verständliche Berichte amerikanischer Zeitungen zu stützen scheint, heißt es: „Man hat in Prinzapulca neuerdings Goldklumpen im Gewicht von 6 bis 38 Pfund (?) gefunden. Die Entdeckung ist ganz zufällig von einem Soldaten des Staates Nicaragua gemacht worden; dieser fand ein 18 pfundiges (!) Stück Gold, welches er für 2800 Doll. verkaufte. Das Goldlager verdankt man einem vulkanischen Ausbruche, durch welchen das tief unter der Erde lagernde Gold, in Folge der ungeheuren Hitze zu größeren Klumpen (!) zusammengeschmolzen, auf die Oberfläche geworfen wurde. Der Bezirk, in welchem das Gold gefunden wird, dehnt sich etwa 30 Meilen im Umkreise um Prinzapulca aus und war ursprünglich ein reiches Weideland.“ — Vielleicht schmilzt der in Folge der ungeheuren Hitze der letzten Wochen auf 38 Pfund angewachsene Klumpen in den nächsten Tagen auf einige Unzen zusammen.

Argentinien.

Wo sind die Teiler? Unser argentinisches Parteiorgan schreibt: Wie viele Tausende haben sich hier die Jahre lang mühsam durchgeschleppt, viel gearbeitet und sich schlecht genährt, um von ihrem kümmerlichen Lohn noch etwas zu erübrigen und es als Sparpfennig zurückzulegen. Sie trugen es auf die National- oder Provinzialbank; allein wenn sie das Ersparte jetzt wieder haben wollen, so bekommen Sie es nicht; denn das Geld der Depositare ist verschwunden, ist verteilt worden unter die Verwandten, Freunde und Bekannten der Regierungs- und Kongreßmitglieder, unter die sogenannten ersten Familien im Lande. Andere waren klüger; sie trauten weder der National- noch Provinzialbank und trugen ihre Nationaltheine in die Privatbanken. Dort erhielten sie dieselben wieder, aber wie! — Entwertet um $\frac{3}{4}$ — $\frac{1}{2}$, so daß ein National, der 5 Franken wert sein soll, kaum noch 1 Franken gilt. Man hat mit ihnen geteilt; die Matadore dieses Landes und reichen Leute überhaupt, die das Geschäft verstanden, haben $\frac{1}{5}$ für sich genommen und $\frac{1}{2}$ bleibt dem, der das Ganze verdient, erspart hatte. Ist das nicht die ungerechteste, verdammenwerteste Teilererei? Wieder andere trugen ihr Geld auf die Hypothekbanken. Sie sagten sich, daß bei der heillosen Papierwirtschaft sich dasselbe entwerten müsse, aber der Grund und Boden sei etwas Reelles. Wir geben unser Geld nur gegen Hypothekenscheine, sogenannte Cebulas, zumal dabei gleichzeitig große Vorteile in Bezug auf Zinsen winken. Wie viele mögen darunter gewesen sein, die wirklich in Angst vor den Sozialdemokraten gelebt und sich bekreuzt haben, wenn sie von deren „Teilererei“ hörten. Und jetzt? Ihr Geld, das sie für die Cebulas gegeben, es ist

zwei in Wien wolbekannte Kavallerie-Offiziere wies — dingfest gemacht worden.

Im Laufe der Zeit geriet die „Affaire Bernersdorffer“ allmählich in Vergessenheit, und erst als der Name des Erzherzogs Franz Ferdinand nach dem Ableben des Kronprinzen Rudolf als der des künftigen Thronfolgers genannt wurde, erinnerte man sich wieder der häßlichen Angelegenheit. Nun aber tauchten auch mit einem Male verschiedene andere Geschichten auf, deren zweifelhafter Held Franz Ferdinand gewesen sein soll.

Eines der abscheulichsten ist folgendes:

In einem kleinen Dörfchen Währens wohnte ein Förster Namens Niedl, dem seine auffallend schöne Tochter nach dem Tode der Frau die Wirtschaft führte. Der Erzherzog, welcher Eigentümer des betreffenden Jagdreviers ist und in der Nähe in Garnison lag, wurde auf die bildschöne Förstertochter aufmerksam gemacht und näherte sich ihr in bescheidenem Gewande. Von da ab erhielt der Förster oft die merkwürdigsten Aufträge, die aber stets seine längere Abwesenheit vom Hause zur Folge hatten. Einmal aber traf der Vater den Verfasser seiner Tochter bei dieser an und jahzornig riß er das Gewehr von der Wand, das schon im Anschlag war, als der Erzherzog seinen Namen nannte. . . . Und was folgte darauf? Wurde dem kaiserlichen Sprossen etwa eine Rüge erteilt? Unförm! Der unglückliche Vater wurde infolge der geschilderten Ereignisse vor Gericht geschleppt und wegen „gefährlicher Drohung“ zu mehrmonatlichem Kerker verurteilt. Ein vielleicht noch intensiveres Licht auf die

Charakter-Eigenschaften des Erzherzogs wirft aber folgende Geschichte, die erst in der letzteren Zeit vorgefallen ist:

Der Erzherzog stand zu einer „Künstlerin“, welche an einem Wiener Vorstadt-Theater als Stern vierter oder fünfter Größe glänzte, in intimen Beziehungen. Die Schöne trat während der Dauer der Saison nur mit echten Brillanten geschmückt auf, fuhr in seiden-tapezirter Equipage in den Prater, besaß ein prächtvoll eingerichtetes Landhaus in Heiligenkreuz bei Wien — kurz, was immer ihr Herz begehrte, das verschaffte ihr die Liebe ihres Verehrers. Allein diese wahrte nicht ewig. Eines Tages gab es Tränen auf der einen, kühles Achselzucken auf der anderen Seite, und fortan wurde der elegante Fiaker des Erzherzogs in der Dammstraße zu Heiligenkreuz nicht mehr gesehen. — Man sollte nun meinen, daß mit diesem Bruche die Angelegenheit vollkommen erledigt gewesen wäre, allein die Sache kam wider alles Erwarten anders. Eines Morgens erschien vor der „Künstlerin“ ein Herr, der sich als Beamter des Sekretariats des Erzherzogs auswies, und verlangte kurzer Hand die Auslieferung der „der Dame zum Gebrauch überlassenen“ Diamanten und Perlen, Silbergeschirr und Equipagen und schleunigste Räumung des Landhauses, über welches bereits im Interesse einer anderen „Mieterin“ verfügt sei. Es ist nun gewiß sehr verständlich, daß die dergestalt energisch Aufgeforderte ganz andere Ansichten von dem zwischen ihr und ihrem ehemaligen Liebhaber herrschenden Rechtsverhältnis hatte und demgemäß sich entschieden weigerte, dem Auslieferungsbegehren des erzherzoglichen Beamten zu entsprechen. Mit großen Herren ist indessen schlecht

Kirschen essen, wie die kleine Künstlerin bald erfahren sollte.

Wenige Tage später erschien nämlich der Beamte neuerdings, diesmal aber in der Begleitung zweier Polizeiorgane, und nun half kein Widerstreben, Armbänder, Broschen, Ketten und Diademe mußten ausgeliefert werden, die Schöne mußte ihre Koffer packen, und eine Stunde später zog der erzherzogliche Sendling mit dem Schlüssel des Hauses in der Tasche ab.

Damit wäre nun allerdings die Sache erledigt gewesen, wenn das auf solch rücksichtslose Weise im vollen Sinne des Wortes auf die Straße gesetzte Mädchen nicht die Unklugheit begangen hätte, in Gegenwart der Polizeibeamten einige vielleicht recht begründete, nichtsdestoweniger aber den Tatbestand einer Beleidigung eines „Mitgliedes des kaiserlichen Hauses“ involvirende (enthaltende) Bemerkungen fallen zu lassen, und wenn sie weiters nicht damit gedroht hätte, die ganze Angelegenheit vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Selbstverständlich wäre es vollkommen in der Hand des Erzherzogs gelegen gewesen, diese gegen ihn gerichteten Beleidigungen und Drohungen einfach zu ignorieren (unbeachtet zu lassen). Allein die Übung solcher Großmut lag niemals in der Absicht des hohen Herrn, und so wurde seine ehemalige „Freundin“ in natürlich geheimer Verhandlung zu einigen Monaten Kerker verurteilt, überdies, da sie nach Ungarn zurückständig ist, aus den österreichischen Kronländern ausgewiesen.

Diese kleine Blütenlese aus dem Kranze der „kleinen Affairen“ des Erzherzogs mag genügen, um dem Leser ein Bild von dessen eigentlichen Eigenschaften zu geben.

bahin, zerschmelzen wie Butter an der Sonne; die großen Grundbesitzer haben ihre Ländereien belehnt bis zum fünf- und zehnfachen Wert, zahlen aber das Entlehnte nicht zurück und wenn man ihnen das Pfand verfeigerte — aber das tut man in Argentinien nicht, so rücksichtslos ist man hier gegen solche Schuldner nicht — so käme auch nichts dabei heraus. Kurz, das ganze Geld, das die kleinen Geschäftsleute und Handwerker, die kleinen Kapitalisten sich in diesen Jahren ersparten, erschunden, ergaunerten, es ist dahin; man hat mit ihnen geteilt, man hat ihnen sozusagen Alles genommen. Ob den so Geprellten nicht durch diese Tatsache klar geworden ist, wo sich die Teiler befinden, ob bei den Sozialisten oder bei den Kapitalisten.

Paket-Maschine. Von einem Amerikaner, Lyman Greeley, ist eine Maschine erfunden und patentiert worden zur Herstellung von Paketen von verschiedener Größe, die bei ihrer Einfachheit und Billigkeit vielfache Einführung und Anwendung bei Fabrikanten und Kaufleuten finden dürfte. Dieselbe formt die Papierlücke, klebt dieselben, füllt und wiegt sie auf das genaueste, schließt und siegelt dieselben und legt die fertigen Pakete mittelst eines Transporttuches in einem hierzu bestimmten Behälter ab. In Tabak-, Stärke-, Sodafabriken zc. sowie in großen Thee- und Kaffeehandlungen wird durch diese, vollständig selbsttätig wirkende Maschine viel Handarbeit erspart. Da wird die Reservearmee wieder verstärkt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Juli 1891.

An unsere Leser! Mit gegenwärtiger Nummer hat Genosse Karl Thiel bereits die Redaktion des lokalen und provinziellen Teils der „Volkswacht“ übernommen. An die Stelle des einen, momentan kampfunfähig gemachten Genossen tritt ein anderer, um mit ungehämmerter Manneskraft für die hehren Prinzipien der völkerebrennenden Sozialdemokratie neuerdings weiter zu streiten. Die Phalanx, in welche der Beschluß des Amtsgerichts vom 24. d. Mts. Bresche geschossen, ist also bereits wieder geschlossen. Und fester noch als bisher werden sich die Klassen aneinander schließen, eifriger und unentwegter womöglich werden alle Teile dahin trachten, unserer Partei in Schlesiens Hauptstadt zu jener dominierenden Stellung zu verhelfen, wie sie die Berliner Sozialdemokratie zur Ehre ihrer Angehörigen in geistiger Hinsicht in der Hauptstadt des deutschen Reiches unleugbar errungen hat. Die Breslauer Genossen haben nur eine Antwort auf die Inhaftierung Wendtlands:

Vorwärts auf der ganzen Linie!

Von der Verhaftung unseres bisherigen Redakteurs für den lokalen und provinziellen Teil bringen die meisten gefügigen Morgenblätter kurze Notizen nach den diesbezüglichen Mitteilungen der „Volkswacht“ ohne sonstigen Kommentar.

Die armen Gastwirte können vor Kummer und Sorgen über das Ungewisse ihrer Zukunft nicht mehr schlafen. Ein fulminanter Leitartikel in dem offiziellen Organ des ostdeutschen Gastwirtsverbandes beschwert sich nämlich über die Konkurrenz der Konsumvereine. Diese meist totgeborenen Kinder Schulze-Delitzsch'scher Volksbeglückungstheorie hält „Der Gastwirt“ für ebenso schädlich wie nationalökonomisch verderblich und erklärt die „neueste Blüte der Konkurrenz“, nämlich die Idee, Logishäuser einzurichten, welche ihrer Kundenschaft mit größter Preisermäßigung entgegenkommen, rundweg für Unfug. Ohne weiter auf diese interessante Tatsache eingehen zu wollen, welche bedenklich nach Baare'scher Moral schmeckt, wollen wir unsere Leser nur kurz davon verständigen, daß es sich hier um das Abwehrmittel unserer sächsischen Genossen gegen den prozenhaften Ueberhebungsdrinkel der dortigen Lokalbesitzer handelt, welche ihre Säle den sozialdemokratischen Volksversammlungen nicht öffnen wollen. Dazu kann sie natürlich niemand zwingen, unserer Meinung nach aber sollten sie dafür dankbar sein, wenn in Anbetracht dessen unserer Brüder in Sachsen bestrebt sind, ihnen den augenscheinlich so unwillkommenen Anblick der verhassten „Noten“ überhaupt zu entziehen. Wo aber das Selbstsach-Interesse in Frage kommt, da hört bei unserer Bourgeoisie natürlich die Gemüthlichkeit auf — auch im „gemüthlichen“ Sachsen. Sie schreien Peter und Paulus, erklären — in einer Petition an das sächsische Innenministerium natürlich, das nun zur Staatsrettung angefleht wird —, daß dadurch der Unmäßigkeit und Wöllerei wesentlich Verschub geleistet wird (in ihren Kneipen mit „Damenbedienung“ natürlich nicht) und haben es glücklich herausgefunden, daß durch diese Einrichtung die Aufhebung des — Mittelstandes immer

näher herbeigeführt wird. — Na also, da haben wir es ja: das Karnickel hat angefangen! An der Zerstückung der einzelnen Gesellschaftsklassen sind die Sozialdemokraten Schuld! In der Angst um den schmäl werdenden Verdienst wird der „Gastwirt“ sogar grob nach einer Seite hin, für welche er sonst nur Devotion gefannt. Er schiebt die Regierung schwach und kurz-sichtig, wenn sie das drohende Unheil unterschätzt und schiebt ihr ganz einfach die Schuld in die Schuhe, „Bionier einer Bewegung zu sein, deren unholde Geister sich gar nicht bannen lassen.“ Das ist allerdings nicht zum Lachen — aber um in angeborener Menschenfreundlichkeit die Schmerzen des „Gastwirts“ zu lindern, wollen wir ihm unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit noch verraten, daß sogar hier in Breslau die Sozialdemokraten so unverschämt geworden sind, zu verlangen, daß überall, wo sie verkehren, die „Volkswacht“ aufzuliegen hat. Ja sogar den Berliner „Vorwärts“ sollen einzelne Heißsporne von einem biederen Bierverfälscher zu lesen verlangt haben, der aus Schrecken über solch unerhörten Frevel natürlich beinahe in Ohnmacht gefallen wäre. Aber wir werden diese Bösewichter schon kurrangieren — und das sehr bald!

— Die „Schlesische Morgen-Zeitung“ leistet sich an erster Stelle ihres lokalen Teiles folgende Stilübung:

Die Regenperiode, welche den Stand der Feldfrüchte schon vielfach ernstlich zu schädigen angefangen hatte, scheint nunmehr endlich einer beständigeren, dem Charakter der vorgeschrittenen sommerlichen Jahreszeit angemesseneren Witterung Platz machen zu wollen. Es wäre der Umschwung zum Besseren im Interesse unserer Landleute sowol als der städtischen Arbeiter nur dankbarlichst zu begrüßen, da das künstliche Hochhalten der Lebensmittelpreise in dem Augenblicke zu Ende gehen muß, wo der äußere Anreiz dazu, der in dem ertelnschädlichen Ueberfluß von Niederschlägen gegeben erscheint, in Wegfall kommt. Einweilen geht ja die tendenziöse Schwarzmalerei der Opposition noch im vollsten Schwunge, und man kann sich nur wundern, daß die Arbeitermassen der großen Städte, welche nach der famosen Berechnung eines bekannnten freisinnigen Vangemachers (Eugen Richter? Nam. d. Red.) schon seit vielen Wochen rein von der Luft gelebt haben müssen, da der Termin, bis zu welchem nach der Behauptung jenes Herrn das letzte Brotkorn im deutschen Reich ausgezehrt sein sollte, schon längst vorbei ist, noch immer mobil und wohlhabig genug sind, um sich an den zahlreichen Arbeiter-sommerfesten beteiligen zu können, die in den Anzeigespalten der Heßpresse nach wie vor den Kommentar zu den herzbewegenden Jammerartikeln auf der ersten und zweiten Seite bilden. Dabei ist es noch besonders interessant, zu konstatieren, wie in den Feilbekanntmachungen fast niemals unterlassen wird, darauf hinzuweisen, daß für „billige und gute Speisen und Getränke“ bestens gesorgt ist. Wer lügt nun eigentlich, die von der Heße lebenden Führer, welche fort und fort über Hungersnot und Feuerungselend zetern, oder die mitten im geschäftlichen Verkehrsleben stehenden Parteigenossen, welche das Kunststück fertig bringen, trotz Getreidezöllen und Einfuhrverbot amerikanischen Schweinefleisches, trotz Bier- und Branntweinsteuer „billige und gute Speisen und Getränke“ in jeder beliebigen Quantität bereit zu halten. Es wäre nett, wenn z. B. der „Vorwärts“ sich über diesen Punkt des Näheren auslassen wollte!

Wer da lügt, das können auch wir der wüßbegierigen alien Dame sagen. Die „Schlesische Morgen-Zeitung“ lügt, wenn sie von den professionmäßigen Heßern erzählt, die „fort und fort über Hungersnot und Feuerungselend zetern.“ Nennt sie vielleicht gar die Millionen deutscher Staatsbürger, welche unlängst in allen Teilen des Reiches in zahllosen Versammlungen geharnischte Protesresolutionen gegen die Vertheuerung des wichtigsten Volksnahrungsmittels, des Brotes, faßten, alleamt „professionmäßige Heßer“?? Oder aber sind mit den professionmäßigen Heßern vielleicht jene zahlreichen Unglücklichen gemeint, die aus pure Uebermut auf offener Straße zusammenbrechen oder mittelst Selbstmord aus dieser besten aller Welten scheiden, trotzdem der Polizei-Anzeiger nicht umhin kann, als Grund Hunger oder Nahrungs-sorgen anzugeben? Auch die Parteigenossen lügen nicht, welche sich als Gastwirte bemühen, für billige und gute Speisen und Getränke zu sorgen, sondern sie bestreben sich einfach, ihre Prostraten in möglichst engen Grenzen zu halten nach dem Grundsatz: Leben und leben lassen. Die Ehre, auf ihre geistreich sein sollenden Ausführungen zu antworten, wird der „Vorwärts“ der „Schles. Morgen-Zeitung“ schwerlich zu Teil werden lassen.

Dafür hat er besseres zu tun. Wir freilich dürfen uns leider der Pflicht nicht entziehen, vorwichtigen Schmökern am Orte hin und wieder auf die Finger zu klopfen.

Maurer- und Zimmergesellen-Versammlung. Zu Sonntag Mittag war eine Versammlung von Maurer- und Zimmergesellen aus Breslau und Umgegend in den Saal des Breslauer Konzerthaus einberufen. Dieselbe war gut besucht. Zimmergeselle Schmidt sprach über die Notwendigkeit der Herabsetzung der Arbeitszeit für die Maurer und Zimmerer auf 10 Stunden. Die Zimmergesellen hätten bereits die 10stündige Arbeitszeit erstrebt. Es sei aber schwer, dieselbe innezuhalten, wenn die Maurer länger arbeiteten. Die Maurer müßten sich verständigen und besser organisieren. Beide Gewerke, Maurer und Zimmerer, müßten im nächsten Jahre die 10stündige Arbeitszeit gemeinschaftlich durchzuführen bestrebt sein. Nach längerer Besprechung wurde folgende Resolution angenommen: „Die im Konzerthause tagende Maurer- und Zimmergesellen-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ist davon überzeugt, daß eine Aufbesserung unserer Lage nur dadurch möglich ist, wenn die bis jetzt bestehende lange Arbeitszeit vermindert wird. Die Versammlung verpflichtet, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß im nächsten Jahre eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt wird.“ Ferner gelangten zwei Anträge zur Annahme, wonach von Zeit zu Zeit gemeinschaftliche Versammlungen der Maurer- und Zimmergesellen veranstaltet werden sollen. Zum Schluß forderte Herr Schmidt die Anwesenden dringend auf, die „Volkswacht“ zu halten und nicht die gegnerische Presse zu unterstützen. Die kapitalistische Presse hat die Kohheit unter die Arbeiter gebracht. Diesem Sumpfe müßten sie sich zu entziehen suchen.

Ostdeutscher Gastwirtsverband. Eine der brennendsten Fragen im Gastwirts-gewerbe, sowol für Prinzipale, als für die Gastwirtsgehilfen ist die Frage der Stellenvermittlung für Kellner. Bisher haben die Arbeitgeber nicht immer die Gewähr gehabt, wirklich geschulte und fachmännisch ausgebildete Gehilfen zugewiesen zu bekommen, andererseits führte die Praxis gewisser Agenten für die Kellner zu vielen Unzuträglichkeiten, ja manchemal zu direkter Ausbeutung. In dieser Beziehung hat nun der Ostdeutsche Gastwirtsverband, der sich von Anfang seines Bestehens die nachdrückliche Vertretung aller Intressen seiner Mitglieder zur Aufgabe gemacht, Abhilfe geschaffen, indem er eine „Kellnerkontrolle“ verbunden mit einem Stellenvermittlungsbureau, in dem Hause Klosterstraße 60 eingerichtet hat. Am besten wäre es natürlich, wenn die Kellner bereits organisiert wären, damit sie die Stellenvermittlung selbst in die Hand nehmen können.

Igel. Zu den regelmäßig in den Sommermonaten auf den Neumarkt feilgebotenen Tieren gehören die Igel, und die Nachfrage nach dem absonderlichen Tiere ist so groß, daß selbst dann, wenn eine größere Anzahl Igel auf den Markt gebracht werden, wie das vorgestern von Ohlau aus der Fall war, die Tierchen rasch verkauft sind. Wahrscheinlich hat das Hochwasser der Ohle und Oder die sonst scheuen Igel aus ihren Waldschupfwinkeln hervorgetrieben und so den Jägern die Arbeit erleichtert. Der Igel wird in Haus und Garten sehr bald zahm und ist als Vertilger jeder Art von Ungeziefer geschätzt; besonders den Schwaben (Schwaben und Ruffen, auch Spanier genannt) ist er ein gefährlicher Feind, aber auch als Mäusefänger wird er viel begehrt und in vielen Fällen seiner Reinlichkeit wegen den Katzen vorgezogen. Fast täglich kann man beim Igel-Handel auf dem Markte ernsthaft debattieren hören, ob die vorhandenen Igel Hundsigel oder Schweinsigel seien. Der Hundsigel ist angeblich kleiner, dunkler in den Stacheln und hat einen kürzer gestutzten Rüssel als der größere, hellere, langschweinschnauzige Schweinsigel. Wenn diese Merkmale, von denen die wissenschaftliche Zoologie nichts wissen will, gelten, dann sind bis jetzt nur Schweinsigel hier zum Verkauf gekommen.

Von der Oder. Das Wasser der Oder ist in beständigem Fallen begriffen; in Ratibor ist im Laufe des gestrigen Tages der Wasserstand um 54 cm, in Breslau von gestern Abend bis heute um 14 cm zurückgegangen.

— Infolge des andauernden Hochwassers ist gestern Nachmittag in der Wassergasse ein Teil des Damms der alten Oder, welcher durch eine Bretterwand geschützt ist, unterspült worden und hinabgestürzt. Die Polizei hat bereits Sicherheitsmaßregeln getroffen, um den weiteren Einsturz zu verhindern.

Arbeiter-Risiko. Der Diensthilfe Richard Rued aus Wilzen, Kreis Neumarkt, wurde von einem Werbe

welches er anschrirte, geschlagen und erlitt eine tiefe Wunde am rechten Oberschenkel. — Der Arbeiter Fritz Peter aus Kattern fiel von einem auf der Fahrt befindlichen Wagen und zog sich eine schlimme Quetschung am rechten Oberschenkel zu. — Der Arbeiter August Bunzel aus Lauschwitz, Kreis Dels, kam auf der Straße zu Fall und brach den linken Arm. — Der Futtermann August Hellmich aus Koberwitz fiel beim Kleinfahren zu Boden und wurde von einem Wagen, welcher dicht neben ihm gefahren war, überfahren wodurch er eine schwere Verletzung des linken Ohrs erlitt.

Selbstmord. Am 27. d. Mts., kurz vor 6 Uhr früh, sah man auf der Ober in der Richtung vom Zedlitzer Wege her einen vollständig angekleideten Mann stromabwärts treiben. In der Nähe des Wehres rief er um Hilfe, dieselbe kam jedoch zu spät, denn der Mann sank alsbald unter und ertrank. Nach langem Suchen wurde die Leiche aufgefunden und nach den in den Taschen befindlichen Papieren in dem Entseelten ein hiesiger Bademeister ermittelt. Als Grund zum Selbstmorde ist Schwermut anzusehen. Der Bademeister hatte einen bedeutenden Geldverlust erlitten und war infolge davon tiefsinnig geworden.

Polizeiliche Nachrichten. Der 32 Jahre alte Kaufmann Martin Pohl, der seit langer Zeit bei einem Kaufmann in Saarau als Geschäftsführer tätig war, entließ von seinem Prinzipal die Summe von 11000 Mark, indem er vorgab, daß er verschiedene große Geldsendungen erwarte. Schließlich sprach Pohl die Absicht aus, das Geschäft zu kaufen. Beide fuhren am 27. d. M. nach Breslau, um hier bei einem Rechtsanwalt den Vertrag abzuschließen. Hier wußte sich Pohl von dem Kaufmann zu trennen und verschwand spurlos. Der Kaufmann fuhr sofort nach Hause, und entdeckte, daß Pohl kurz vor ihm dagewesen war und die Monatsannahme von 5000 Mk. sich angeeignet hatte. Pohl wird zur Verhaftung gesucht. — In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. wurde ein Arbeiter bei Kartoffeldiebstählen ertappt und festgenommen. Zu dem Fortschaffen der Kartoffeln hatte er von einem Bauplatz eine Radwer gestohlen. In der Nacht zuvor hatte er sich von demselben Bauplatz ebenfalls eine Radwer angeeignet und an der Oder Sand entwendet, um dann damit hausfired umherzuziehen. Diese Radwer, welche das Zeichen M. P. trägt, will der Dieb in einem Kohlenhofs auf der Gelhornstraße eingestellt haben.

Breslauer Marktpreise vom 28. Juli per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer	25,30	25,10	24,70	24,20	23,70	23,20
Weizen, gelber	25,20	25,—	24,70	24,20	23,70	23,20
Roggen	22,60	22,30	22,10	21,90	21,50	20,90
Gerste	17,—	16,50	16,—	15,60	15,—	14,50
Safer	17,20	17,—	16,80	16,60	16,40	16,20
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Schlesien.

Zur Frage der Expropriation erhalten wir einige beachtenswerte Fingerzeige in dem dieser Tage erschienenen „Schlesischen Güter-Abrechbuch“. Danach vermehrten sich die Latifundien der Herren Rittergutsbesitzer im Reg.-Bezirk Breslau von 1870-91 um 6 pCt., im Reg.-Bezirk Liegnitz um 15 pCt. und im Reg.-Bezirk Oppeln um 9 pCt. Mit anderen Worten: Die Zahl der Rittergüter ist in diesen drei Regierungsbezirken im Jahre 1891 eine um 357 größere geworden, als sie im Jahre 1870 gewesen. Wieviel selbständige Bauern dadurch zu Proletariern wurden, sagt das Buch leider nicht. Dafür werden es die nächsten Reichstagswahlen hoffentlich um so deutlicher sagen.

Oblau. Der Arbeiterverein beschloß in seiner Sitzung vom 26. d. M. mit allen Stimmen, bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen eigene Kandidaten aufzustellen, und forderte der Vorsitzende sämtliche Stimmberechtigte auf, die Liste, die nur noch bis zum 30. Juli in dem hiesigen Stadtsekretariat ausliegt, unbedingt einzusehen, damit diejenigen, welche in der Liste nicht eingetragen sind, unverzüglich Protest dagegen erheben, um nachgetragen zu werden.

Der Vorsitzende las hierauf die wichtigsten Bestimmungen aus der Städte-Ordnung vom Jahre 1853 vor, wonach jeder über 24 Jahre zählende Bürger, der mit 6 Mark jährlicher Klassensteuer eingeschätzt ist, stimmberechtigt ist u. s. w. Da die Wahlen zum November d. J. vorgenommen werden, forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, schon von jetzt ab in den Wahlkampf einzutreten, und wenn möglich, diese unsere Kandidaten durchzubringen. Die aufzustellenden Kandidaten werden in einer der nächsten Versammlungen, da man sich bis jetzt noch nicht darüber einig werden konnte, vorgeschlagen werden.

Ferner wurde auf Antrag des Vorstandes von der Versammlung mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, binnen kurzem einen Ausflug nach Strehlen zu unternehmen, doch ist der Tag noch nicht bestimmt festgestellt worden, und bleibt dies somit dem Vorstand überlassen, wie weit der Termin ausgedehnt werden soll.

Wollenhahn. Am 20. Juli fand hier selbst im Saale des Herrn Heinze eine öffentliche Volks-Versammlung statt, in welcher Genosse Bahn aus Breslau über das Thema: „Die Kornzölle und die Reichsregierung“ referierte. Dieselbe war trotz der ungünstigsten Witterung von circa 200 Personen beiderlei Geschlechts besucht. Referent wies in seinem Vortrage die Schädlichkeit der hohen Zölle schlagend nach, betonte, wie sehr dieselben die besitzlosen Klassen treffen und einige Wenige immer mehr bereichern, währenddem das werktätige Volk, zum Hungerleiden verdammt wird. Bei allen immer teurer werdenden Lebensmitteln wird auch noch gleichzeitig an Löhnen immer mehr abgezogen und die Existenzfrage demnach immer unsicherer. In seinen weiteren Ausführungen kritisierte der Referent das Verhalten der verschiedenen Parteien im Reichstage, die Politik des „verflochtenen“ Reichskanzlers seit 1878, und verglich dieselbe mit der des jetzigen Reichskanzlers, wobei er zu dem Schluß gelangte, daß wol eine Aenderung in der Person fassbar sei, aber das System dasselbe geblieben sei. Er verneinte auch nicht, die deutsch-freisinnige Partei, welche sich so vorkreuzlich stellt, zu kennzeichnen. Die Agitation dieser Partei müsse somit berühren, wenn man in Betracht zieht, daß durch ihr Verhalten bei den Stichwahlen eine ganze Reihe von Anhängern der Getreidezölle in den Reichstag gewählt wurden. Auch in Breslau sei dieser Versuch gemacht worden. Daraus gehe deutlich hervor, wer die Interessen des arbeitenden Volkes vertritt, und dieses richte sich auch immer mehr danach. Nach Beendigung des Vortrages machte ein Anwesender, Maurer-Polier Ulrich, ohne sich zum Wort zu melden, seinem gepreßten Herzen dadurch Luft, daß er ausrief, es gäbe unter den Sozialdemokraten auch Leute, welche sich von den Arbeitergroßen mäßen, wobei derselbe gleichzeitig auf das Bureau hinwies, und hinzufügte, daß dort welche sitzen. Der Vorsitzende forderte den U. auf, doch Namen zu nennen, welches derselbe jedoch verweigerte. Darauf bedeutete der Vorsitzende, daß er ihn gerichtl. belangen werde, da deutlich erwiesen sei, daß das leitende Bureau durch seine Ausführungen getroffen werden sollte. Ob U. im Auftrage seiner Partei oder aus eigener Initiative gehandelt hat, lassen wir dahingestellt; verurteilt wurde derselbe moralisch schon in der Versammlung, indem alle Anwesenden über sein Verhalten empört waren, und es Mühe kostete, die Versammlung zu beruhigen. Nach kurzer Diskussion erhielt Genosse Bahn das Schlusßwort, in welchem er auch auf forderte, nur auf Arbeiterblätter zu abonnieren, da dieselben eine sehr gute Waffe sind, und Aufklärung in allen für die Arbeiterklasse interessierenden Fragen bieten. Jeder Leser muß es als seine Pflicht ansehen, daß unsere Parteipresse und sonstige Literatur sich immer mehr verbreitet, dann werden wir auch einstmalig zur Macht gelangen.

Zum Schluß gelangte die vom Parteivorstande vorgeschlagene Protest-Resolution einstimmig zur Annahme. Mit einem Hoch auf den Referenten und auf die internationale, völkervereinende Sozialdemokratie, ging die Versammlung auseinander.

Arbeiter. Ihr wißt, wer das Lokal zu Versammlungen hergiebt, richte Euch also danach, damit unsere Sache um so eher siege!

Personentarif. Bezüglich der Reform der preussischen Eisenbahntarife will der „Hamburgische Korrespondent“ erfahren haben, daß lediglich bei den Personentarifen eine durchgreifende Aenderung zu erwarten sei. Die Reform würde nur die Sicherheit und Sicherheit der Beförderung sowie die Bequemlichkeit des reisenden Publikums betreffen.

Die Einnahmen der preussischen Staats-Eisenbahnen betragen im Monat Juni d. J. 74 076 265 Mk., das sind 3 680 436 Mk. mehr als in demselben Monat des Vorjahres. Auf das Kilometer betrug die Summe der Einnahmen im Monat Juni 2969 Mk. oder 93 Mk. mehr als im Juni 1890. In der Zeit vom Beginn des Etatsjahres betrug die Verkehrseinnahme 224 020 506 Mk. (+ 8 863 702). Auf das Kilometer betragen die Einnahmen in dem gedachten Zeitraum 8990 Mk. (+ 184). In die Einführung des Sonentarifs kann unter diesen Umständen natürlich nicht gedacht werden.

— (Invaliditäts- und Altersversicherung.) Bescheinigungen der Dienstherrschafft über die Dauer eines Gesinbedienstverhältnisses können nach einer Befanntmachung im „Reichsanzeiger“ in der Weise ausgestellt und beglaubigt sein, daß die Dienstherrschafft in das Gesinbedienstbuch neben den in demselben enthaltenen Vermerk über die Dauer des Dienstverhältnisses zur Bescheinigung dieses Vermerkes ihren Namen einträgt, die zuständige Ortspolizeibehörde aber diese Eintragungen in der für die polizeiliche Beglaubigung bestimmten Spalte des Gesinbedienstbuchs mit einem die Beglaubigung bezeichnenden Vermerk und dem Dienstsiegel (Stempel) versteht.

Liegnitz. (Neuer Verein.) Unter der Bezeichnung „Gewerkschafts-Club“ hat sich hier ein Verein konstituiert, welcher, wie es im § 1 seiner Statuten heißt, den Zweck hat, gewerkschaftliche Fragen zu diskutieren. Motiv und ersten Anstoß zur Gründung des Vereins gab das für die Sozialdemokraten so überaus günstige Resultat der Gewerbeberichts-wahlen. Dieses Resultat ist, wie erwähnt werden muß, ohne vorherige große Versammlungen, vielmehr dadurch erzielt worden, daß man in den einzelnen Gewerben durch Vertrauensmänner agitirte. An dieses Prinzip lehnt sich dann auch der Verein für alle späteren vorkommenden Fälle, hauptsächlich Wahlen und dergl., denn in einem anderen Paragraphen der Statuten heißt es, es dürfen von jedem Gewerbe nur drei Personen als Mitglieder in den Verein aufgenommen werden. Damit wäre auch der hier seit der Abreise des Cigarrenmachers Stolz zu Bruche gegangene Verein zur Erzielung vollständiger Wahlen einjeweilen ersetzt.

Sannau. (Betriebs-Unfälle.) In dieser Stadt geschähen 24 Betriebe mit 950 Personen 10 Berufsgenossenschaft an. Es kamen im Jahre 1890 21 Unfälle in den Betrieben vor, wovon 4 als leichte, 17 als schwere bezeichnet wurden. Für 2 der Fälle mußten dauernde und für 2 vorübergehende Entschädigungen gezahlt werden.

Gränberg. Seit Eintritt der günstigeren Witterung werden die Erntearbeiten in dieser Gegend eifriger betrieben. In der Odeniederung ist die Ernte durch die infolge Wellenbruchs und Hochwassers eingetretene

Ueberschwemmung vielfach vernichtet. Dies gilt namentlich von den Ortschaften Glauchow, Oßitz und Schmollen. Auch in der Niederung der Odel bei Deutsch-Wartenberg sieht es traurig aus. — Das unweit Deutsch-Wartenberg in der Ober- und Odeniederung belegene Vorwerksgut Vorke, zur Herrschafft Deutsch-Wartenberg gehörig, soll namentlich der in den letzten Jahren eingetretenen Ueberschwemmungen wegen, in ein Vorwerk umgewandelt werden.

Rotthaus, 25. Juli. (Der ertappte Hühnerdieb.) Ein famoser Scherz ist dieser Tage im benachbarten Kollwitz passiert. Ein dort wohnender Bauer hörte in der Nacht auf dem Hofe ein verdächtiges Geräusch, und als er hinaustrat, um nachzusehen, bemerkte er am Hühnerstall eine Gestalt, welche offenbar mit diebischen Absichten umging. Er schlich näher heran und sah nun, daß ein Spitzhube unten an einer am Hühnerstall angelegten Leiter stand und einen Sad in den Händen hielt, während ein anderer Dieb oben auf der Leiter stand und die Hühner einzeln von den Sitzstangen heruntergriff und sie dem Komplizen zureichte, der sie seinerseits in den Sad steckte. Der Untenstehende hatte aber ein paar scharfe Augen im Kopfe, mittelst deren er den sich nähernden Bauern erkannte, als derselbe noch einige Schritte entfernt war. Er benutzte nun die ihm vergönnten wenigen Augenblicke, um den Sad hinzuwerfen und laullos zu verschwinden. Der oben auf der Leiter nahm von der ganzen Episode nichts wahr, um so weniger, als der Bauer den Sad schnell aufgegriffen und sich ebenso lautlos, wie der andere verschwunden war, unten an der Leiter postirt hatte. Mit einem Humor, der wirklich bewundernswert ist, ging der Bauer auf die Sachlage ein; er dachte die Hühner, welche der Spitzhube ihm zureichte, getreulich in den Sad, und als der Dieb meinte, „nun möchten die Hühner wol alle sein“, da meinte er sogar mit verstellter Stimme, „er glaube, es seien noch ein Paar oben.“ Nichtig wurden noch zwei erbeutet und ebenfalls zu den übrigen in den Sad getan. Die Gemüthlichkeit hörte natürlich auf, als der Spitzhube von der Leiter herunter kam. Da mußte er es sich schon gefallen lassen, daß der Bauer ihm ins Gesicht leuchtete und seine werthe Persönlichkeit feststellte.

Ströbers. Das Betriebsamt in Görlitz macht bekannt: Die zwischen Rubengrube und Neurode, sowie zwischen Mittelsleine und Möshten durch wellenbruchartige Regengüsse entstandenen Dammbrüche sind beseitigt, so daß der Verkehr auf der Strecke von Dittersbach nach Glas seit dem 26. d. M., Morgens in vollem Umfange hat aufgenommen werden können.

— (Ebelweiß auf dem Culengebirge.) Die Pflanzensammler der Flora des niederen und mittleren Alpengebietes mit der Flora der Sudeten hat intelligente Forstwärter der einschlägigen Gebiete schon vor mehreren Jahren veranlaßt, die Kultur von Alpen-Floras benutzbarster Pflanze dem Ebelweiß — Leontopodium Alpinum — auf den Höhen der Sudeten einheimisch zu machen. Im Riesengebirge, auf dem „Siern“ bei Braunau, wird die jarthilbrige Alpenrinne mit Erfolg gepflegt. Neuerdings ist sie in Lampersdorf auch in das Gebiet der sanftgewölbten Höhen des Culengebirges eingebürgert worden. Auf einem reizenden Höhepunkte, welcher einen schönen Ausblick nach den Silberberger Festungswerken und nach dem Frankensteiner Thal vermittelt, blüht gegenwärtig die edle silberweiße Blume kräftig und in Fülle. Wol schon in einigen Jahren können sich die Schlester rühmen, die, wie es scheint, eben nicht spröde, vegetabile Alpenrinne ganz und gar annekirt zu haben.

Beuthen. In der letzten Zeit war hier das Gerücht von einem großen Schatz im Werte von 1 oder 1 1/2 Millionen Mark verbreitet, den Schachtarbeiter auf einem dem Hütten-Direktor Winkler zu Mittel-Lagewitz gehörigen Grundstücke gefunden haben sollten. Tatsächlich verhält es sich nach der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ folgendermaßen: Stäter sind etwa vierzig Stück Münzen, Goldstücke, hier und in Lagewitz ermittelt, wobei es allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß noch eine Anzahl von Münzen sich bei verschiedenen Personen befinden. Die Stücke stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert und sollen böhmischer, nach anderer Mitteilung holländischer Prägung sein. Diese Stücke hat ein Schachtarbeiter gefunden, sie lagen unter einem Siegel, den er mit seiner Keilhaue aus dem Erdbreiche entfernte. Dabei kamen die Goldstücke zum Vorschein. Er nahm dieselben heraus — wieviel steht noch nicht fest — und verteilte davon unter seine Kameraden, die ihrerseits die Münzen hier in der Stadt an Goldarbeiter bezw. Uhrmacher verkauften und für das Stück etwa 4 bis 5 Mark erhielten. Der Fund soll vor bereits 6 Wochen gemacht sein.

Posen.

Nowitsch. (Solbatenmishandlung.) Von dort wird uns ein so empörender Fall von brutaler Solbaten-Mishandlung mitgeteilt, daß wir Anstand nehmen, der Nachricht unserer sonst kiewährten Korrespondenten in all ihren Zeilen Glauben zu schenken. Wir werden daher sofort den Leitbestand zu ermitteln trachten und später darauf zurückkommen. So viel erscheint aus der Zuschrift jedoch ersichtlich, daß bei einer Kompagnie des 50. Regiments ein Uebermaß militärischer Zucht zu herrschen scheint.

— Was der übertriebene Nationalitätswahn für unangenehme Blüten des Haberts erzeugt, ergibt sich aus einer Polemik in offenen Briefen zwischen dem Posen'schen Reichstags- und Hrenhaus-Abgeordneten v. Roskieski und dem schlesischen Grafen Ballestrem. Der letztere hatte einen sehr kräftigen Ausbruch gegen die polnischen Wortführer in unserer Provinz gebraucht, in welcher es gar keine Polen, sondern nur polnisch sprechende Preußen gebe. Herr v. Roskieski will dies nicht gelten lassen. Polnisch redende Preußen seien eben Polen; Preußen und Polen seien nur dann Gegenfätze, wenn Deutscher und Preuze identische Begriffe seien, das seien sie aber gottlob nicht; wenn dem so wäre, müßte der Nationalitätswahn in einem Kampfe ausarten. So lange der polnische Preuze mit dem deutschen Preußen als gleichwertig anerkannt werde, sei die Rivalität zwischen den Nationalitäten ein interner preussischer Wettstreit; werde dagegen dem pol-

nischen Preußen das Votum aberkannt über seine preussische Verfassung...

Abgelesen davon, daß der Oberschlesier sich selbst nie als „Pole“...

Der schlesische Graf rät schließlich seinen polnischen Glaubensgenossen...

Die Grainsausichten in dem vorwiegend Brotpreisende produzierenden...

Erzielino, 21. Juli 1891.

Sie werden wohl hie und da über unser langes Schweigen...

Vermischtes.

Kennt Sie den Doktor, der eben vorüberging? — Ja, er ist ein beschäftigter Irrenarzt...

Kreis-Kopf. Staatssekretär von Stephan hat sicer keine Ahnung...

Für Heiratssüßige, welche auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege...

sich drei große Druckbogen darin. Dieselben enthielten ein Verzeichnis von wenigstens 150 bis 200 Damen...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 27. Juli.

Heirats-Ankündigungen II. Bezirksfeldwebel Gustav Reinert...

Geburten I. Sergeant u. Regimentsstambour Franz Lzejko...

Geburten II. Kutischer Gustav Häusler, ev., Zwillingknaben...

Todesfälle I. Ludwig, S. des Portiers Heinrich Köpke...

Schneidermeisterswitwe Caroline Franz, geb. Köpke, 76 J. — Fröh. Maurermeister August Seidel...

Vom 28. Juli.

Heirats-Ankündigungen I. Tischler Karl Vogt, evang., Bergstraße 5...

Geburten I. Koch Friedrich Richter, evang., T. — Bureau-Diätar Gustav Wende...

Todesfälle II. Gertrud, T. des Arbeiters Hermann Nidel...

Unsere Korrespondenten werden hiermit darauf aufmerksam gemacht...

Karl Thiel, Redakteur der „Volkswacht.“ Breslau, Wallstr. 13. Hof II.

Sprechstunden: von 1/2 bis 9 Uhr vormittags und von 1 bis 2 Uhr nachmittags.